

Mollmann, Steven

Username: scm08007
Email: steven.mollmann@uconn.edu

TN#: 337513



D

RAPID request held locally (Main Library)

Call #: NA

Location: hbl per

Copyright Information:

The copyright law of the United States (Title 17, United States Code) governs the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material. Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of the specified conditions is that the photocopy or reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement. This institution reserves the right to refuse to accept a copying order if, in its judgment, fulfillment of the order would involve violation of copyright law.

Book/Journal Title:

Arcadia

Book Author:

Volume: **22**

Issue: **1**

Year: **1987**

Pages: **105+**

Article Author: **Leube, Eberhard**

Article Title: "**Les Avant-Gardes littéraires au XXe siècle**", publ. par le Centre d'Étude des Avant-Gardes littéraires de l'Université de Bruxelles sous la direction de Jean Weisgerber, I-II (Book Review)

If you experience any problems with this document, please contact us at udoc@uconn.edu and cite the transaction number (TN) in the red box above.

Journal title found; requested volume or issue not on shelf.

Book title not on shelf

Journal title not found at all.

Journal or Book title found; Article not found as cited.

lichkeit, Objektivität bemühen, er soll ohne Vorurteile vergleichen können, um zu einem möglichst objektiven Werturteil zu kommen. Im Mittelpunkt von Schlegels komparatistischer Tätigkeit standen zweifellos die historisch-gesellschaftlich bedingten Zusammenhänge der Nationalliteraturen; er spricht auch immer wieder von einer atomistische(n) Kritik, die ein Kunstwerk wie ein Mosaik, wie eine mühsame Zusammenfügung toter Partikelchen betrachtet, da doch jedes, welches den Namen verdient, organischer Natur ist, worin das einzelne nur vermittels des Ganzen existiert (134). Diese Feststellung weist eine erstaunliche Parallele zu den Auffassungen der Strukturalisten und der gegenwärtigen Komparatistik. So steht er mit seiner Behauptung, daß eine richtige Beurteilung erst durch die Vergleichung mit den vortrefflichsten Werken möglich sei sehr nahe bei der Konzeption der ‚modernen‘ Komparatistik eines Horst Rüdiger, der zum Beispiel behauptete, „daß die Wertung eines literarischen Werkes ... nur durch das Vergleichen mit dem Vortrefflichen“ erfolgen kann.

Wertvoll in diesem Zusammenhang sind auch die Zusammenfassungen, die Paulini im dritten und vierten Kapitel ihrer Untersuchungen herausarbeitet. Im dritten Kapitel geht es um die grundlegenden komparatistischen Begriffe wie ‚Weltliteratur‘ und ‚literarische Übersetzung‘, so wie sie die Frühromantiker erstmals in die Literaturwissenschaft eingegliedert wissen wollten. Schlegel forderte bekanntlich: *Eine poetische Übersetzung soll keinen von den charakteristischen Unterschieden der Form auslöschen und die Schönheiten, wie auch die mißfallenden Eigenheiten des Stils bewahren; sie soll in gewissem Sinn noch treuer als die trenneste Prosa-Übersetzung sein* ... Ferner wird in diesem Kapitel auch noch auf Begriffe wie ‚Wirkung‘, ‚Einfluß‘, ‚Aneignung‘, ‚Nachahmung‘ und ‚Originalität‘, ‚Stoff‘ und ‚Quelle‘ und schließlich auf ‚wechselseitige Erhellung der Künste‘ hingewiesen. All diese Begriffe hat Schlegel bereits in seinen Berliner und Wiener Vorlesungen aufgegriffen und die Erforschung dieser Phänomene als ganz besonders vordringlich für die Literaturwissenschaft herausgestrichen — und damit auch zugleich die Hauptaufgabengebiete der heutigen Vergleichenden Literaturwissenschaft umrissen.

Das vierte und letzte Kapitel ist das längste. In ihm versucht Vf.in, Schlegels Auffassung der organisch bedingten Entwicklung des Dramas nachzuzeichnen, wobei sie vom griechischen und römischen Drama ausgeht, dann zum spanischen, italienischen, französischen, englischen und schließlich zum deutschen Drama übergeht. Immer wieder ist Vf.in bemüht, die bahnbrechende und innovative Einstellung A. W. Schlegels herauszustrichen, die nicht zuletzt in der historisch-kritisch vergleichenden Methode zum Ausdruck gebracht wird. Dieses Kapitel stellt eine sehr informative Zusammenfassung des europäischen Dramas in der Bewertung A. W. Schlegels dar. Die Ansichten Schlegels werden von Vf.in immer wieder denjenigen führender gegenwärtiger Komparatisten wie Rüdiger oder Wellek gegenübergestellt, und es wird auf grundlegende Übereinstimmungen hingewiesen.

Die allzu häufige Hervorhebung Schlegels „als modernen Komparatisten“ in Hilde Marianne Paulinis Buch mutet zwar etwas gezwungen an und wirkt stellenweise in der ansonsten klaren Darstellung der Probleme durch seinen apologetischen Ton sogar störend, jedoch ist die vorliegende Arbeit zweifellos ein wertvoller Beitrag für die Erforschung der Geschichte der Komparatistik und für die Kenntnis der Bedeutung Schlegels und seiner frühen, oft erstaunlich ‚modern‘ anmutenden Einstellung zu wesentlichen Fragen der Vergleichenden Literaturwissenschaft, die im allgemeinen nur allzugerne übersehen werden, obwohl sie für das Verständnis des Faches unbedingt notwendig wären.

Fridrun Rinner

Les Avant-Gardes littéraires au XX^e siècle, publ. par le Centre d'Étude des Avant-Gardes littéraires de l'Université de Bruxelles sous la direction de Jean Weisgerber, I–II, Budapest (Akadémiai Kiadó) 1984 (= *Histoire comp. des litt. de langues europ. sous les auspices de l'Assoc. Internationale de Litt. Comp.* vol. IV, V); 1216 S.

Mit seinen mehr als 1200 engbedruckten Seiten stellt dieses imposante Gemeinschaftswerk wirklich so etwas wie eine Summe der bisherigen literarhistorischen Forschung über die Avantgarden dar. Es ist zugleich Teil jener *Histoire comparée*, deren ausladender Titel (s. o.) zusammen mit der *General Preface to all Volumes published as part of the "Comparative History of Literatures"* gelesen werden muß: „We have tried to select periods or movements in which the transformation of forms and ideas is lively and promotes an understanding of the historical process in literature“¹. Noch deutlicher werden die anvisierten epochalen Konturen, wenn man sieht, daß von den fünf bisher erschienenen Bänden einer (vol. III) der Übergangsphase Aufklärung/Romantik und die restlichen vier einem letztlich zusammenhängenden Komplex moderner literarischer Strömungen gewidmet sind. Bd. I hatte den Expressionismus, Bd. II das *Symbolist Movement* zum Thema, bevor jetzt die Avantgarden des XX. Jahrhunderts einer denkbar vielseitigen Bestandsaufnahme unterzogen werden. Überschneidungen sind da von vornherein unvermeidlich. Während die Symbolisten als Vorläufer jetzt relativ kurz abgehandelt werden², wird dem Expressionismus abermals ein umfangreicher Abschnitt gewidmet (I 217–262), dessen *Conclusion* sich zudem auch explizit auf den Expressionismus-Band bezieht.

Entsprechend den literarhistorischen Vorgaben sind auch die vorliegenden zwei fast gleichstarke Bände durchweg deskriptiv angelegt, wobei der Band I einer Darstellung der einzelnen avantgardistischen Strömungen in einer Reihe von historischen Längsschnitten gewidmet ist, während der zweite Band dem Gegenstand unter ständig wechselnden Perspektiven eher systematisch beizukommen versucht. Die Hgg. haben sich der Mitarbeit einer großen Zahl kompetenter Autoren aus zahlreichen Ländern versichern können. Sie selbst, d. h. die Forscher des Centre d'Étude des Avant-Gardes littéraires de l'Université de Bruxelles, haben von Fall zu Fall knappe abrundende Synthesen und Résumés beige-steuert.

Daß die Vielzahl der Mitarbeiter, zumal bei einem so weitgefächerten Thema, bestimmte Ungleichgewichtigkeiten der Darstellungsweise mit sich bringt, ist unvermeidlich und wird auch von den Hgg. freimütig zugegeben. Gerade in den beiden einleitenden Kapiteln hätte man sich dennoch ein stärkeres editorisches Engagement vorstellen können. Kapitel I (*Le mot et le concept d'avant-garde*), das die terminologische Diskussion in den „différents domaines linguistiques“ (I 17) nachzeichnen will³, macht das mit sehr unterschiedlichen Akzenten. Während der redaktionelle Artikel sowie der Beitrag von R. Estivals für das Französische nur eine Reihe von Lexikoneintragen notieren, skizzieren die übrigen der Rekurrenz des Begriffs im italienischen, russischen, deutschen, englischen, spanischen und portugiesischen

¹ In *The Symbolist Movement in the Lit. of Europ. Languages*, ed. A. Balakian, Budapest 1982 (= *Hist. comp.*, vol. II), 5. (Die verschiedenen Themenbände der *Histoire comparée/Comparative History* erscheinen entweder in französischer oder englischer Sprache; anderssprachige Artikel werden in die Grundsprache des jeweiligen Bandes übersetzt).

² I 101ff. Nicht ganz klar ist, warum Baudelaire, Rimbaud, Lautréamont und Mallarmé und der Symbolismus (I 111ff.), in beiden Fällen von A. Mingelgrün, getrennt behandelt werden. — Bei den Stellenangaben verweist die römische Ziffer auf den Band, die arabische auf die Seitenzahl.

³ Ergänzend hierzu u. a. H. Böhringer: *Avantgarde — Gesch. einer Metapher*, in: *Archiv für Begriffsgesch.* 22 (1978), 90–114.

Sprachbereich gewidmeten Abschnitte mehr oder minder detailliert die begriffliche Diskussion bis in unsere Tage hinein. Der abschließende redaktionelle Definitionsversuch, der nicht unbedingt auf diese Diskussion Bezug nimmt, erweist sich immerhin als wohlwendig und pragmatisch, freilich kaum erschöpfend. Als Charakteristika werden herausgestellt: Gehäuftes Auftreten („une série de mouvements“), dominierender Gruppencharakter, ein auf revolutionäre Totalität zielender manifestartig vorgetragener Anspruch (172)⁴. In der literaturhistorischen Zuordnung verfangen sich die Hgg. freilich unnötigerweise in selbst gelegten Fallstricken, wenn sie das Phänomen der Avantgarden einem dann nur mit einigen Namen diffus umschriebenen Modernitätskonzept zuordnen (ebd.).

In Kapitel II reiht der Hg. zunächst unter dem Titel *Le contexte culturel et social* recht summarisch eine Serie von Namen, die man großenteils nicht unbedingt hier, sondern in den folgenden, den *Précurseurs littéraires* gewidmeten Abschnitten erwartet hätte: Schopenhauer, Rimbaud, Nietzsche und Bergson finden sich so einträchtig auf einer Seite mit Pythagoras, Apollonius von Tyana, Plotin und Ramon Lull vereint (174) — eine feuilletonistische Verschnaufpause, bevor die eigentliche Vorgeschichte der Avantgarden seit dem XVIII. Jahrhundert durch M. Weyembergh-Boussart, A. Mingelgrün, P. van Vreckem und A. van Crugten skizziert wird.

Eigentliches Zentrum des ersten Bandes ist das 500 Seiten starke III. Kapitel (*Histoire et diffusion des avant-gardes*), das sich an einem doppelten Raster orientiert. Einer ungefähren zeitlichen Abfolge entsprechend, werden die wichtigsten Strömungen, vom Futurismus angefangen über den Expressionismus, die Imagisten, die Surrealisten, den Konstruktivismus bis hin zur Neo-Avantgarde nach 1960 vorgestellt. Die einzelnen Bewegungen werden nach ihren regionalen Schwerpunkten, in einem bei den europäischen Zentren beginnenden, dann in die kontinentale und außereuropäische Peripherie hinein führenden Sukzessionschema beschrieben.

Augenfällig ist vor allem das Fehlen eines Abschnitts über den sich im Dunstkreis des 1. Weltkrieges herausbildenden *Esprit nouveau*⁵. Diese Lücke wird durch die in Band II unter dem Stichwort *Eloge de la nouveauté* enumerativ gereihten Belege (II 704 ff.) nur partiell ausgefüllt. Auch hat das nach den einzelnen Strömungen gliedernde Schema den Hgg. offensichtlich den Gedanken an eine zusammenfassende Darstellung Apollinaires als Integrationsfigur nicht nur der französischen Avantgarde versperrt⁶. Im übrigen aber ist allenthalben das Bemühen um solide Information zu erkennen. Den Mittelpunkt nimmt dabei, auch vom Umfang her (I 394–520), der Surrealismus ein. Auch seine süd- und südosteuropäischen Ableger und seine Ausstrahlung bis nach Afrika und — leider nur ganz summarisch — nach Lateinamerika hinein (I 465–471) werden verzeichnet. (Im Vergleich dazu ist etwa die Präsentation des spanischen und südamerikanischen Ultraismus von G. Videla de Rivero [I 286–304] wesentlich anschaulicher und ergiebiger geraten.) — B. Romani entwirft ein höchst kompetentes Bild des italienischen und französischen Futurismus (I 129–157).

Der zweite Band (Kapitel IV–VIII) beschäftigt sich unter typologischen Aspekten mit den ästhetischen Auffassungen, den literarischen Genera, den Beziehungen zu den anderen

⁴ Zur Definition vgl. auch neuerdings W. Wehle: *Avantgarde: ein hist.-systematisches Paradigma „moderner“ Lit. und Kunst*, in: *Lyrik und Malerei der Avantgarde*, hg. v. R. Warning/W. Wehle: München 1982, 9–40, und M. Hardt: *Zu Begriff, Geschichte und Theorie der lit. Avantgarde*, in: *Italia viva. St. zur Sprache und Lit. Italiens — FS H. L. Scheel*, hg. v. W. Hirdt/R. Kleszczewski, Tübingen 1983, 155–168.

⁵ Zur Poetik des *Esprit nouveau* neuerdings J. Burgos: *Sur la poétique de l'esprit nouveau*, in: *L'Esprit nouveau dans tous ses états — En hommage à Michel Décaudin*, hg. v. P. Brunel u. a., Paris 1986, 147–156. Ebd. weitere Beiträge zum Thema *Esprit nouveau*.

⁶ Vgl. dazu neuerdings u. a. *Apollinaire e l'Avanguardia*, a cura di P. A. Jannini, Roma/Paris 1984 (Quaderni del Novecento Francese 1).

Künsten sowie zu Wissenschaft und Technik, schließlich dem, was etwas weiträumig unter dem Begriff der ‚soziologischen‘ (gemeint sind oft die politischen?) Aspekte zusammengefaßt wird. Ein solch weitgefächertes Spektrum auch nur annähernd nachzuzeichnen, es gar kritisch im Detail zu begleiten, ist unmöglich, so daß auch die folgenden Anmerkungen nur einige Punkte aufgreifen können. Den Schwerpunkt dieses Bandes setzt A. Marino mit seinem großangelegten IV. Kapitel (II 633–794), in dem er die *Tendances esthétiques* unter dem Dreierschema *Attitudes négatives, Attitudes positives* und *Polarités fondamentales* subsumiert. Die Reichhaltigkeit des hier zusammengetragenen Repertoires ist beeindruckend und verrät eine extensive Kenntnis avantgardistischer und prä-avantgardistischer Texte. Wenn aber beispielsweise unter den ‚attitudes négatives‘ nicht nur die *révolte*, sondern auch der *basard* (er zugleich noch als Beleg für ‚anticréation‘) rangieren, wird man nach den Voraussetzungen, mehr noch nach dem Nutzen einer solchen Klassifikation fragen müssen — dies um so mehr, als Vf. das Oppositionsschema ‚negativ‘/‚positiv‘ mit dem anschließenden, auf das dialektische Denken der Avantgarden zielenden Abschnitt über die *Polarités fondamentales* dann selbst wieder teilweise außer Kraft setzt. Aussichtsreicher scheint ein Ansatz, wie ihn jüngst Walter Pabst vorgeschlagen hat: In der grundsätzlichen Defizit- und Antistruktur der Avantgarde, die er „Prinzip der Privation“ nennt, sieht er die Voraussetzung für ein neues produktives Selbstverständnis der Avantgarde⁷.

Analog zu dem historisch-deskriptiven Teil des 1. Bandes bemüht sich das V. Kapitel (*Genres et techniques littéraires*) darum, die avantgardistischen Ausdrucksformen bis in die sechziger Jahre hinein einzubeziehen. Die konkrete Dichtung fehlt dabei ebensowenig wie über den Roman, Peter Handke, Peter Weiss oder das Living Theatre. Ionesco wird ein besonderer Abschnitt gewidmet (*I. ou la leçon de rhétorique*, II 911–919). Die Haltung der Avantgarde zum Gattungsproblem überhaupt wird, wenn wir recht sehen, eher beiläufig erwähnt (zum Verhältnis Theater vs. ‚livre‘ vgl. z. B. das Artaud-Zitat II 835). Im Abschnitt über den Roman, besonders anläßlich Bretons und des frühen Aragon, hätte man an sich auch die Würdigung der Collageromane Max Ernsts erwarten können⁸. Das prägnante Ernst-Zitat in dem den Interferenzen von Kunst und Literatur gewidmeten Kapitel (II 995 f.) bietet da nur unzureichenden Ersatz. — Im selben Kapitel streift M. Cahen auch die *Interactions entre les avant-gardes et la science au XX^e siècle* (II 1027 ff.) — freilich unter unzutreffenden historischen Prämissen: Wenn die eingangs zitierten Bertrand Russell und Breton auf das XIX. Jahrhundert als eigentliches Zeitalter des Schismas zwischen Literatur und Wissenschaft hinweisen, markieren sie — im Unterschied zur Auslegung Cahens — einen kulturgeschichtlichen Vorgang ersten Ranges.

Fraglich erscheint, ob die beiden abschließenden Kapitel, die wohl zugleich eine Art Synthese vermitteln sollen, gerade dies in allen Beiträgen zu leisten vermögen. Das gilt besonders für den R. Estivals, der seine von der eigenen auktorialen Anamnese durchwirkten, dennoch drakonischen *Schémas pour l'avant-garde* (II 1085 ff.)¹⁰ als „introduction à une théorie

⁷ Zum Verhältnis politischer vs. artistischer Avantgardismus am Paradigma des Futurismus vgl. M. Hinz: *Die Zukunft der Katastrophe*, Berlin/New York 1985.

⁸ „Privation soll Kreation bewirken (...) man arbeitet mit Kombinationen, die auf den Sinn als Urheber und Quelle dichterischer ‚Inspiration‘ verzichten, die den Sinn vielmehr erst aus dem sprachlichen Laut oder ‚Material‘ gewinnen. Auf dem so eingeschlagenen Weg verschiebt sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Spannungsverhältnis zwischen Sinn und Form von Kunstwerken immer mehr zugunsten der Form (...)“ (W. Pabst: *Französische Lyrik des 20. Jb. — Theorie und Dichtung der Avantgarden*, Berlin 1983, 12).

⁹ Zu den Voraussetzungen dieser surrealistischen Romanproduktion vgl. W. Spies: *Max Ernst — Collagen — Inventar und Widerspruch*, Köln 1974, bes. 171ff.

¹⁰ Vorher veröffentlicht in der *Rev. de l'Univ. de Bruxelles* 1976, 242 ff.

expérimentale (!) et marxiste de l'avant-garde" (II 1090) versteht. Der Titel des kurzen letzten (VIII.) Kapitels: *Les avant-gardes face à la critique — Leur rôle historique* impliziert in seinem ersten Teil — und das klingt in unterschiedlicher Deutlichkeit auch in den Beiträgen von Ch. Russell und Ihab Hassan an — eine methodisch etwas problematische Extrapolation der Kritik. Daß der Name Gramscis in dem sonst an marxistischen Positionen stark interessierten Artikel von Russell nicht auftaucht¹¹, ist am Ende symptomatisch: Wo allen Ernstes sollte man die Grenzen zwischen „Literatur“ und „kritischem“ Umfeld bei Gruppierungen markieren, die ihre stärkste Kritik aus den eigenen Reihen erfahren haben, mehr noch, die sich selbst als „kritische“ Instanz begreifen? „Le travail de l'avant-garde est, en premier lieu, un travail critique (...) l'avant-garde ne peut qu'être critique, comme l'est toute opération révolutionnaire (...)“¹².

Alles in allem ist dies eine Darstellung, die gerade ihrem literarhistorischen Anspruch — wobei die Vermittlung von ungezählten Realien nicht das geringste Verdienst dieses Unternehmens ist — in aller Regel voll gerecht wird. Dazu trägt auch die sehr sorgfältige und durchweg aktuelle bibliographische Dokumentation nicht nur im Anhang, sondern auch in den Fußnoten bei. Last not least sei die für ein solch heterogenes, dazu im nicht französischsprachigen Ausland gedrucktes Werk nicht selbstverständliche Exaktheit der Druckausführung hervorgehoben. Das gilt auch für die fremdsprachigen, erstauflerlicherweise selbst für die deutschen Zitate.

Eberhard Leube

¹¹ Zur Position Gramscis gegenüber dem Futurismus kurz Romani, I 132 f.

¹² E. Sanguinetti: *Pour une avant-garde révolutionnaire*; zit. II 1140.

Die Legitimation der Alltagssprache in der modernen Lyrik — Antworten aus Europa und Lateinamerika, hg. v. Harald Wentzlaff-Eggebert, Erlangen (Verlag Universitätsbund Erlangen/Nürnberg e. V.) 1984 (= Erlanger Forschungen, R. A: Geisteswiss., Bd. 35); 222 S.

Nach der Phase des Theorie-Defizits der Neophilologien, das nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland dadurch behoben wurde, daß man inflationär ‚theoretisierte‘, scheint eine neophilologische, zumindest romanistische Phase ausgebrochen zu sein, die sich dadurch auszeichnet, daß man nicht mehr inflationär, auch nicht wieder defizitär, sondern einfach stichwortartig ‚theoretisiert‘. Dieser Band ist ein Beispiel dafür. Der Titel schon verrät die Anregungen von Jürgen Habermas und der seit Henri Lefebvres *Critique de la vie quotidienne* (1958) und vor allem seit Schütz/Luckmanns *Strukturen der Lebenswelt* (1975) modisch gewordenen Thematik der Alltagswelt. In seiner Einleitung verwendet der Herausgeber Begriffe, die Alfred Schütz in *Der sinnhafte Aufbau der Welt* (1932; 1960) geprägt hat (wie Sinnstiftung) und spricht auch von „lebensweltlicher Situation“ (9), die auf Schütz/Luckmann bzw. Luckmann zurückführbar ist. Aber weder in der Einleitung noch in dem aufwendigen Aufsatz über *Arno Holz und Jacques Prévert* bestimmt er das, was unter Legitimation (Habermas), lebensweltlich (lebensweltliche Situation, lebensweltlicher Gebrauch) oder Alltag als Voraussetzung für den Begriff der Alltagssprache, den er auch nicht beschreibt, zu verstehen ist. Dieser Mangel wird nicht dadurch überwunden, daß er Harald Weinrichs Begriffspaar „welthaltig“/„worthaltig“ (11 und passim) heranzieht. Denn das, was Hg. unter Alltagssprache zu verstehen scheint, nämlich eine nicht hermetische Sprache, ist nicht durch diesen Gegensatz zureichend erklärbar. Die Alltagssprache ist nicht ausschließlich „welthaltig“ und die sog. hermetische Sprache ist nicht ausschließlich „worthaltig“. „Welthaltig“ oder, wie

man es früher sagte und auch im Sinne Weinrichs sagen kann, „realistische“ Lyrik wie die von Ramón de Campoamor (1817–1901) oder die von J. R. Becher, um nur einige Beispiele zu nennen, kann trotz Alltagssprache und Mimesis irritierend weltarm sein. „Worthaltige“ Lyrik wie die hermetische postume von César Vallejo (1892–1938) kann außergewöhnlich welthaltig sein. Aber was ist „welthaltig“ in dem Zusammenhang dieser stichwortartigen „Legitimation“ der Alltagssprache in der modernen Lyrik?

Die Unschärfe der Begriffsbildung bzw. Begriffsverwendung wird deutlicher und größer, wenn man feststellt, daß dieses Weinrichsche nur linguistische Begriffspaar und das stichwortartige Verständnis der phänomenologischen Soziologie dem Hg. dazu dienen, einen neuen Begriff der modernen Lyrik zu bilden, der den Hugo Friedrichs in seiner *Struktur der modernen Lyrik* (1956) erweitert und zaghaft in Frage stellt. Denn die Erscheinung der modernen Lyrik und der sie erzeugenden Moderne ist nicht linguistisch erklärbar. Die phänomenologische Soziologie von A. Schütz und deren Fortbildung durch T. Luckmann entstand nicht im luftleeren Raum: ihren komplexen Zusammenhang historisch-politischer Natur (Österreichs Niedergang für Schütz, Husserls Vortrag über die *Krisis der europäischen Wissenschaften* von 1936, nationalsozialistisch bedingte Emigration phänomenologischer Wissenschaftler nach U.S.A. und deren wissenschaftliche Folgen) kann und darf man auf ein Stichwort nicht reduzieren, das die Moderne ungebührlich vereinfacht. Über den Zusammenhang von Phänomenologie und moderner Lyrik, dem Expressionismus, hat der Münsteraner Philosoph Ferdinand Fellmann eine Untersuchung vorgelegt (*Phänomenologie und Expressionismus* 1982), die, hätte der Hg. sie zur Kenntnis genommen, die Fragestellung dieses Bandes zur Genauigkeit gezwungen und zur Bereicherung hätte beitragen können.

Ist die theoretische Grundlage der Fragestellung dieses Bandes höchst lückenhaft, so müssen und mußten die Beiträge zu dem Thema willkürlich ausfallen. Der umfangreichste des Bandes über Arno Holz und Prévert, den der Hg. des Bandes verfaßt hat, leidet darunter, daß er nicht von der Frage nach der Legitimation der Alltagssprache bei Holz und Prévert, sondern von dem Willen geleitet wird, diese Legitimation zu beweisen. Hg. beweist sie aber nicht mit Texten, sondern hauptsächlich mit Sekundärliteratur. Einige Texte von Holz und Prévert, die er anführt, werfen die Frage auf, ob ein Alltagsmensch in der Tat so spricht. Zeichnet sich die Alltagssprache durch Neubildungen aus? Hg. zitiert das Wort eines Gedichtes von Prévert: andromaque (38). Welcher französische Taxifahrer wußte oder kann wissen, wer und was Andromache war und bedeutete?

Daß alltagssprachliche Lyrik nicht alltagssprachlich sein kann, anders gesagt, daß Lyrik heute nicht episch sein kann, belegt der Beitrag von Ingrid Rückert über den Engländer Philip Larkin: ohne Ironie ist der industrie-gesellschaftliche Alltag unerträglich. Aber das heißt eben nicht, daß man die Alltagssprache und den Alltag für die Lyrik legitimiert, sondern vielmehr, daß man sie und den Alltag verhöhnt. Das ist aber nicht neu und folgerichtig nicht modern. Das ist uralte: Ohne die Alltagssprache und den Alltag ist keine satirische Lyrik möglich. Könnte man aber die satirische Lyrik als Legitimation der Alltagssprache in der modernen Lyrik bezeichnen?

Die Antworten aus Lateinamerika auf die Frage nach der Legitimation der Alltagssprache in der modernen Lyrik konnten nicht modischer und zufälliger ausgefallen sein. Es ist fraglich, ob die Lyrik der Chicanos als „moderne Lyrik“ bezeichnet werden darf. Was ist denn eigentlich Lyrik? Bloß Verse, Romanzenform? Welche Rolle spielt die Lyrik der Chicanos in der modernen Lyrik? Die Beiträge über die Lyrik der Chicanos (85 ff.) von Wolfgang Binder, über Ernesto Cardenal aus Nicaragua (135 ff.) von Susanne Kleinert und über Nancy Morejón aus Cuba (113 ff.) von Kurt Grötsch haben einen gewissen informativen Wert, literarhistorisch und literaturtheoretisch sind sie aber unergiebig. Daß diese drei Vertreter der Alltagssprache in der modernen Lyrik alltagssprachlich schreiben wollen und aus ideologischen Gründen ‚müssen‘, ist kein Beleg für die Legitimation der Alltagssprache.

Eine binnenlyrische Legitimation der Alltagssprache hätte andere Beispiele anführen sollen, Lyriker wie Antonio Cisneros aus Peru oder Juan Gustavo Cobo Borda aus Kolumbien, die die Alltagssprache aus satirischen, ironischen, humoristischen Gründen verwenden. Für die Legitimation der Alltagssprache in einer inhaltlich hermetischen Lyrik hätte der Argentinier Alberto Girri als Beispiel zu einer differenzierteren Erörterung des Problems beitragen können.

Der Beitrag von Günter Blumberger über die bundesrepublikanische Lyrik der siebziger Jahre gleicht die Lücken der anderen Beiträge aus. Das Zitat von F. C. Delius über die Lyrik, die in der Bundesrepublik notwendig ist (205), mit dem Blumberger seinen Beitrag schließt, zeigt, daß die Fragestellung des Hg., so unzureichend begründet sie auch sein mag, mehrere fruchtbare Arbeits- und Diskussionsmöglichkeiten eröffnet: Der Vergleich zwischen iberischer und deutscher Literatur, der in diesem Band sich von selbst ergeben sollte, macht den Unterschied der sozialhistorischen, geistesgeschichtlichen Entwicklung und des Problembewußtseins der Lyrikdiskussion zwischen diesen Welten deutlich. Dieser Unterschied, der sich in den verschiedenen Motivationen der „Legitimation“ der Alltagssprache manifestiert, hebt die Einheit der modernen Lyrik nicht auf. Für sie ist die Alltagssprache nicht relevant. Relevant ist für sie weder die Alltagssprache noch die hermetische Sprache, sondern der Gegenstand bzw. die Gegenstände, mit denen die Lyrik sich auseinandersetzt. Eine alltagssprachliche Lyrik ist, wenn sie satirisch ist, genauso selbstreflexiv wie eine hermetische: beide reflektieren über das Thema bzw. Hauptthema der modernen Lyrik, nämlich Dichter und Lyrik in der modernen Gesellschaft. Die Fragestellung des Herausgebers also kann fortgedacht werden, und statt nach der „Legitimation“ der Alltagssprache zu fragen, wäre die inhaltliche und teilweise gattungstheoretische Frage nach der Wendung der modernen Lyrik von der Innerlichkeit zur Satire, vom Traum zur Infragestellung der Gesellschaft aufzuwerfen. Diese Frage hatte bereits Antonio Machado in der Vorrede zu *Campos de Castilla* (1912) angedeutet. Aber dazu ist es nötig, daß man dieses Thema nicht punktuell, pseudomonographisch, rein aktualitätsbezogen angeht und daß die Spezialisten, die dazu herangezogen werden, mit der Literaturgeschichte wirklich vertraut sind. Was die Antworten aus Lateinamerika in diesem Band betrifft, so muß festgestellt werden, daß sie Vertrautheit mit der lateinamerikanischen Literaturentwicklung, mit deren spanischer und europäischer Verflechtung, sogar mit dem literaturhistorischen Hintergrund der ausgewählten Autoren vermissen lassen.

Eine letzte, aktuelle, ja akute Frage wirft dieser gutgemeinte und gleichwohl anregende Band auf: Kann die Romanische Philologie dazu berechtigten, die „romanischen“ Autoren aller Himmelsrichtungen ohne die jeweils erforderliche Vertrautheit mit ihrem historischen Horizont kanonisch zu interpretieren?

Rafael Gutiérrez Girardot

The Future of Literary Scholarship | Die Zukunft der Literaturwissenschaft | L'avenir des sciences littéraires, hg. v. György M. Vajda | János Riesz, Frankfurt a. M. | Bern | New York (Peter Lang) 1986 (= Bayreuther Beiträge zur Lit.wiss., Bd. 7); 122 S.

Wenn man jemanden fragt, wie die von ihm vertretene Wissenschaft in Zukunft aussehen könnte, so wird man etwas vom gegenwärtigen Forschungsstand einerseits und von den Präferenzen des Gefragten andererseits erfahren, kaum jedoch einen Blick in die Zukunft werfen. Nicht anders steht es, blättert man in den Beiträgen zu einem Symposium über „Die Zukunft der Literaturwissenschaft“, das 1985 an der Universität Bayreuth stattfand. Der

Leser erfährt viel weniger von den Möglichkeiten, welche die Zukunft dem Komparatisten bietet, als von den gegenwärtigen Prämissen und Trends, Kontroversen und Harmonisierungsbestrebungen. Aber auch eine solche Bestandsaufnahme hat durchaus ihren Wert, ist ohne sie doch ein weiteres wissenschaftliches Fortschreiten gar nicht denkbar.

Wo wir stehen, zeigt vielleicht am besten jener Brief, den Jürgen von Stackelberg dem Herausgeber schrieb, um zu begründen, warum er seinen Beitrag zum Kolloquium nicht gedruckt sehen wollte, — und der dann prompt und eben anstelle eines solchen Beitrags gedruckt wurde. Dort wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Komparatistik in Zukunft „eine Horizontöffnung nach Afrika, Nord- und Südamerika“ (121) betreiben werde. In der Tat klaffen hier große Defizite. Was die nordamerikanische, aber auch die südamerikanische Literatur betrifft, scheinen immerhin einige Versuche eines Brückenschlags zu existieren; für Afrika hingegen kommt der wichtige Hinweis von Daniel Pageaux noch rechtzeitig, der in seinem umfangreichen Beitrag (*Pour un nouveau programme d'études en littérature comparée: Les relations interlittéraires et interculturelles*) nicht nur für eine intensive Lektüre außereuropäischer Literaturen plädiert, sondern mit Recht fordert, daß sie sozusagen von innen her betrachtet und nicht mit den Augen des Europäers gesehen werden. Viele Schwellen und Hürden sind zu überwinden, bis es zu einem angemessenen komparatistischen Umgang mit ihnen kommen wird, zu denen — darauf sei hier ergänzend hingewiesen — auch die australische und neuseeländische Literatur gehört, die trotz ihrer Nähe zu anglo-amerikanischen Traditionen einer angemessenen komparatistischen Analyse harret.

Als zweiten Gesichtspunkt kann man von Stackelbergs Plädoyer für eine „Literaturgeschichte als historische Anthropologie“ (122) hervorheben, das gewiß nicht neu, aber auch noch nicht veraltet ist. Ihm stehen die Ausführungen von Miklós Szabolcsi *Über einige Probleme der modernen Literaturgeschichtsschreibung* ebenso nahe wie die von Eva Kushner (*La Pluridisciplinarité en études littéraires*) und Jean Weisgerber (*A Blueprint for Comparatists*). Denn alle fordern einen Fragen- und Methodenpluralismus, weil die Komplexität der Komparatistik wie die der Allgemeinen Literaturwissenschaft als Elemente einer Wissenschaft vom Menschen so groß ist, daß man auf direkten und einfachen Wegen selten zum Ziel gelangt. Dies unterscheidet sie im übrigen prinzipiell von den Naturwissenschaften, weshalb Kushner wie Weisgerber Vergleichender und Allgemeiner Literaturwissenschaft einen eigenen und hohen Rang zuweisen.

Am häufigsten beschäftigen sich die Diskutanten mit Fragen der Erkenntnis, also mit den Rezeptionsmechanismen, den theoretischen Fundierungen literarischer Texte, den kognitiven Modellen. Jürgen von Stackelbergs Hoffnung auf eine zukünftige Literaturwissenschaft, „die ‚Produktionsästhetik‘ mit ‚Rezeptionsästhetik‘ zu verbinden“ (121) weiß, wirkt gewiß ein wenig konturenlos, aber die Tatsache, daß er überhaupt den Mut besitzt, den Begriff ‚Produktionsästhetik‘ wieder einmal zu verwenden, signalisiert einen seit langem notwendigen Korrekturprozeß auf dem Feld der Rezeptionsparadigmen. Die Orientierung an den Verständnisgrundlagen beim Lesen, die Analyse der kreativen Dimension der Rezeption von Kunst sowie die Inthronisation des sogenannten kritischen Prinzips in der Poesie suchen das stets nach den gesellschaftlichen oder erkenntnistheoretischen Defiziten in der Poesie suchen, das stets nach den gesellschaftlichen oder erkenntnistheoretischen Defiziten in der Poesie sucht, hat mehr und mehr die Tatsache verdeckt, daß ein zureichendes Verständnis nicht den Leser absolut setzen darf, weil auf diesem Weg das Moment des Historischen leicht verloren geht. Einen Text kann man in der Tat so oder so oder noch anders verstehen, und diese sozusagen (oder wollte) meist doch in einem bestimmten Sinn verstanden werden, und diese sozusagen textuale Absicht darf man nicht einfach übergehen. Davon ist in György M. Vajdas großem Beitrag, der den Titel des Kolloquiums als Überschrift führt, wohl zu wenig die Rede, obwohl seine Ausführungen andererseits die meisten Aspekte überhaupt berücksichtigen. Die reine Rezeptionsanalyse überwindet Itamar Even-Zohar zwar, indem er die Literaturwissenschaft in Zusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Strömungen und Institutionen

bringt (*The Quest for Laws and its Implications for the Future of the Science of Literature*), aber er thematisiert jene immer akuter werdende Problematik nicht, welche die Wucherungen einer lesorientierten Ästhetik und Textanalyse mit sich gebracht haben. Dergleichen bildet auch nicht den Gegenstand von Richard Bjørnsons interessanten Ausführungen über *Literatur und menschliche Welterkenntnis*. Er diskutiert die von Edward C. Tolman entwickelte Theorie der „kognitiven Landkarten“, ein Erkenntnismodell, das sich in Wahrheit von den hermeneutischen Paradigmata kaum wesentlich unterscheidet, aber insofern über diese hinausgeht, als es auf alle Erkenntnisse, d. h. die Erkennbarkeit der gesamten Welt durch alle Lebewesen abhebt. Indem er es auf den Bereich der Literatur überträgt, glaubt Bjørnson zwischen Welt und Literarität ebenso vermitteln zu können wie zwischen den subjektiven Rezeptionsbedingungen und den objektiven Textphänomenen: der poetische Text bildet als kognitive Landschaft des Dichters die Amalgamierung subjektiver Konditionen und Absichten mit objektiven Tatbeständen in der Welt; insofern eignet der Literatur nach Bjørnson durchaus ein Grundzug von Referentialität, welcher ihr doch von den meisten Texttheoretikern in der gegenwärtigen Diskussion gerade abgesprochen wird. Der poetische Text wird aber auch vom Leser im Sinne einer solchen, das Subjektive mit dem Objektiven vermittelnden kognitiven Landkarte rezipiert, und insofern erteilt Bjørnson der reinen Leserorientierung, wie sie z. B. auch von einigen Anhängern der kritischen Theorie de facto etabliert und vom sogenannten Regietheater praktiziert wurde, implizit eine Absage. Eine fruchtbare Korrektur erkenntnistheoretischer Extreme scheint sich also auch hier abzuzeichnen.

Dennoch: Über die Zukunft der Literaturwissenschaft läßt sich nicht viel sagen, und auch das vorliegende Buch entziffert nicht das Unerkennbare. Aber es gibt dem Leser, zumal dem studentischen, einen guten Einblick in den Stand der Forschungen, der Kontroversen und der anstehenden Aufgaben.

Jürgen H. Petersen

INHALT

Claus Uhlig: <i>Current Models and Theories of Literary Historiography</i>	1
Tijani el-Miskin: <i>Shawqi, Andreas Capellanus and the Courtly Tradition — An Experiment in Reverse Analogy</i>	18
Hans Werner am Zehnhoff: <i>Walt Whitman und Kurt Tucholsky — Ein parodistisches Dienstverhältnis</i>	29
Christoph Rodiek: <i>Potentielle Historie (Uchronie) — Literarische Darstellungsformen alternativer Geschichtsverläufe</i>	39
Erika Fischer-Lichte: <i>Postmoderne Performance: Rückkehr zum rituellen Theater?</i>	55
MISZELLE	
Klaus Müller-Salget: <i>Diegos Aster — Imagologische Anmerkungen zu Max Frischs „Don Juan oder Die Liebe zur Geometrie“</i>	66
REZENSIONEN	
Claudio Guillén: <i>Entre lo uno y lo diverso — Introducción a la literatura comparada</i> (Christoph Rodiek)	70
Paul de Man: <i>Blindness and Insight — Essays in the Rhetoric of Contemporary Criticism</i> , Second Ed., Revised, Introd. by Wlad Godzich (Ernst Behler)	72
<i>Frauen — Literatur — Geschichte</i> , Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. v. Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann (Ulrich Schulz-Buschhaus)	78
Gerhart Schröder: <i>Logos und List — Zur Entwicklung der Ästhetik in der frühen Neuzeit</i> (Klaus Garber)	82
Martin Brunkhorst: <i>Drama und Theater der Restaurationszeit</i> (Werner Bies)	87
Alain Montandon: <i>La Réception de Laurence Sterne en Allemagne</i> (Jürgen Jacobs)	90
<i>Nation und Gelehrtenrepublik — Lessing im europäischen Zusammenhang</i> , Beiträge zur Internationalen Tagung der Lessing Society in der Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg v. d. H. 11. bis 13. Juli 1983. Sonderband zum <i>Lessing Yearbook</i> , hg. v. Wilfried Barner und Albert M. Reh (Dietrich Hardt)	92
Stephan Koranyi: <i>Autobiographik und Wissenschaft im Denken Goethes</i>	
Richard N. Coe: <i>When the Grass Was Taller — Autobiography and the Experience of Childhood</i>	
János Szávaj: <i>The Autobiography</i> , transl. by Zsuzsa Rakowsky (Ralph-Rainer Wuthenow)	96
<i>Anseinersetzung mit Shakespeare — Texte zur deutschen Shakespeare-Aufnahme 1790–1830</i> ; bearbeitet und eingel. v. Wolfgang Stellmacher (Werner Bies)	101
Hilde Marianne Paulini: <i>August Wilhelm Schlegel und die Vergleichende Literaturwissenschaft</i> (Fridrun Rinner)	102
<i>Les Avant-Gardes littéraires au XX^e siècle</i> , publ. par le Centre d'Étude des Avant-Gardes littéraires de l'Université de Bruxelles sous la direction de Jean Weisgerber, I–II (Eberhard Leube)	105
<i>Die Legitimation der Alltagssprache in der modernen Lyrik — Antworten aus Europa und Lateinamerika</i> , hg. v. Harald Wentzlaff-Eggebert (Rafael Gutiérrez Girardot)	108
<i>The Future of Literary Scholarship</i> / <i>Die Zukunft der Literaturwissenschaft</i> / <i>L'avenir des sciences littéraires</i> , hg. v. György M. Vajda / János Riesz (Jürgen H. Petersen)	110